

Ihnen zu Ehren und um sich selbst ob ihres Reichtums und ihrer „Milde“ preisen zu hören, folgten die Fürsten nach, in Freigebigkeit einander überbietend.

Freude und Wonne ging durch alle Stände des Volks. Was in der Zeit Schönes keimte und blühte, fand sich vereint. Eben jetzt erwachte die höfische Dichtkunst, ihre frühesten Klänge mögen in Mainz erklingen sein; Heinrich von Veldeke, der „das erste Reis in deutscher Zunge impfete“, hat diese Tage selbst mitgefeiert und sie im Gesange verherrlicht. Die Blüte des Rittertums, die Macht des Reiches, die Größe der Nation, der Glanz des Kaisertums faßte sich in einem hehren Bilde zusammen. Herr Guiot de Provins wußte, nach Frankreich heimgekehrt, was er gesehen hatte, nur mit den Hoftagen Alexanders und des Königs Artus zu vergleichen. Es war ein großes Nationalfest, wie Deutschland nie wieder eines gefeiert hat.

Mit dem Abend des dritten Tages hatten die Festlichkeiten ein Ende; der Ruf aber von diesen Mainzer Pfingsten ward jetzt in nahe und ferne Lande getragen von der Menge der Gäste, die „alle froh von dannen schieden und Lob dem Könige sangen, ein jeder in seiner Zungen“.

Kaiser Friedrich aber hoffte noch Größeres zu erleben; und wenn er über die Herrlichkeit des Augenblicks und sein eigenes Leben hinaus sah, so ging ihm eine glänzende Zukunft auf in den fünf Söhnen, die ihn umstanden: die sicherste Bürgschaft für die Größe des Reichs und den Ruhm des staufischen Hauses schien ihm in ihnen gegeben zu sein. Zu den höchsten Erwartungen berechtigte vor allen der Erstgeborene, Heinrich. Schon vor fünfzehn Jahren war er zum Könige gewählt und gekrönt worden; neue Kronen gedachte ihm jetzt der Vater aufs Haupt zu setzen, als er sich unter dem frischen Eindruck des Mainzer Reichsfestes wieder dem Süden zuwandte.

Freudiger und hoffnungsvoller als je seit seinem ersten Römerzuge sah man den Kaiser im August zum sechstenmal über die Alpen nach Italien hinunterziehen, nicht wie sonst an der Spitze zahlreicher deutscher Heereshaufen, sondern mit wenigem auserlesenen Gefolge, wie es die Geschäfte des Friedens erheischten. Diesmal taten sich die Tore der lombardischen Städte von selber auf. Gleich bei seinem Eintritt in Italien ward ihm von den Veronesern ein festlicher Empfang bereitet, die übrigen Städte wetteiferten miteinander, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen, und als er im nächsten Frühjahr von Pavia her nach Mailand kam, glich sein Weg einem Triumphzuge.

Auch das Verhältnis zu seinem alten Gegner, dem Normannenkönig Wilhelm in Sizilien, hatte seit dem Vertrage von